

## Veränderungen in den Brüdergemeinden – Warum? Was erhofft man sich?

Zum Leserbrief von Karl Dietz in Heft 3/2004

Mich freut es immer, wenn Geschwister es wagen, ihre Ansichten und Bedenken zu veröffentlichen und sie so zur Betrachtung freizugeben. Dadurch wird jeder Leser angeregt, sich mit diesen Fragen auseinander zu setzen und im Forschen in Gottes Wort um gute Antworten zu ringen.

1. Was Karl Dietz' Liste betrifft, so muss man diese vielleicht in drei Bereiche teilen. Der erste wäre: rein äußerliche Änderungen. Dazu gehört eine neue Sitzordnung und das Zusammenlegen von Versammlungsstunden am Sonntag. Solche Dinge können nur in Harmonie mit der Gemeinde geschehen. Jedoch muss man sich als Bruder oder Schwester fragen, welche guten Gründe dafür bzw. dagegen sprechen.

Ich glaube, dass die **Sitzordnung** den Abwägungen des Einzelnen überlassen werden sollte. In der Nähe des Herrn gibt es für uns keine Ränge oder Stammplätze. Durch die Möglichkeit, da zu sitzen, wo man will, wird der früher oft vorhandene Eindruck, nach Rang und Wert zu sitzen, zerstreut. Bei der **Zusammenlegung von Stunden** kann es um die Bequemlichkeit gehen, den Sonntag mehr für sich zu genießen. Leider lässt man dann den Herrn etwas aus dem Auge. Aber es kann auch eine organisatorische Notwendigkeit sein, um möglichst viele Geschwister zu erreichen.

2. Der zweite Bereich umfasst ebenfalls Änderungen organisatorischer Art, die aber besonders durch die Frage geprägt sind: Wie kann ich als Gemeinde das von Gott gegebene Vermächtnis am besten vermitteln, vertiefen und einer möglichst breiten Öffentlichkeit anbieten, und wie kann ich mit einem

großen Maß an Transparenz arbeiten? Daher Ideen wie Internet, Gemeindefreizeiten, Durchführung von Seminaren u. a.

Hier gilt ein Satz, den ich von Harm Wilts hörte: „Die Liebe macht erfinderrisch.“ Selbstverständlich müssen wir solche Ideen mit den Prinzipien des Wortes vergleichen. Aber da, wo wir vom Wort her gestalterische Freiräume haben, können wir sie auch nutzen. Sicher ist nicht jede Maßnahme für jeden geeignet. Aber freuen wir uns doch, wenn Menschen zu den Gemeindestunden kommen, weil sie die Informationen im **Internet** (oder in der Zeitung) gefunden haben! Wie schön auch, wenn durch konzentrierte Arbeit (**Seminare**) biblische Prinzipien vertieft werden. **Freizeiten** stärken oft die Gemeinschaft. Auch die Berücksichtigung spezieller Bedürfnisse durch **Kinder-, Jugend-, Frauen-, Männer- und Ehepaararbeit** ist eine wirklich aufbauende Maßnahme. Interessant ist, dass man nie gegen eine Sonntagschule für die Kinder der Gläubigen war, wohl aber gegen weitere spezielle Hilfseinrichtungen (wie oben genannt). Wenn solche Einrichtungen dazu dienen, die Gemeindestunden auszudünnen bzw. zu erübrigen, macht man tatsächlich einen entscheidenden Fehler, denn diese Zusammenkünfte sind nach Hebr 10,25 für die Gemeinde lebenswichtig. Aber wenn sie helfen, Letztere zu stärken, ist Freude angesagt.

**Gästonesonntage** dienen meines Erachtens besonders der evangelistischen Arbeit. Wenn eine Gemeinde darin einig ist, einen solchen evangelistischen Impuls zu setzen, ist sie frei, es zu tun, weil nach allem, was ich aus der Schrift

lesen kann, in der Gestaltung der Zusammenkünfte völlige Freiheit besteht. Wichtig ist hier, dass der Heilige Geist sich frei entfalten kann, d. h. die Veranstalter und darin dienenden Brüder unterwerfen sich der Führung durch den Heiligen Geist.

**Hauskreise** sind durchaus biblisch. In der Arbeit des Herrn wird deutlich, dass er neben dem Besuch der Zusammenkünfte (Synagoge) auch besonders in den Häusern arbeitete. Diese „Hauskreise“ waren immer äußerst gut besucht. Auch Paulus arbeitete in der Gemeinde und in den Häusern. Es gibt Hauskreisarbeit in evangelistischer und in die Gläubigen unterstützender Weise. Der Hauskreis kann und darf jedoch die Gemeinde nicht ersetzen. Er ist hilfreich und bedarf der gemeindlichen Unterstützung in Gebet und evtl. Hilfeleistungen, aber er darf keine Alibifunktion haben, d. h. man versteckt sich hinter einem geselligen Hauskreis, um die weitere Arbeit in der Gemeinde zu meiden.

3. Als Letztes denke ich an Maßnahmen, die bestimmte Schriftauffassungen berühren. Dazu zählt dann die Beteiligung der Schwestern in den Zusammenkünften, die Benutzung von Musikinstrumenten, die Darstellung und Gestaltung als „Wohlfühlgemeinde“, die Einrichtung von Ämtern (Älteste, Diakone) und die Zusammenarbeit mit Christen anderer Prägung.

Wenn wir in manchen Gemeinden eine viele Jahre getragene „Uniform“ ausgezogen haben, hat das zur Folge, dass die Geschwisterschar viel heterogener (gemischter) ist. Dadurch gibt es auch in auslegungsbedürftigen Fragen eine größere Verschiedenheit. Klar ist auch hier, dass in den Grundlagen der Schrift Einmütigkeit herrschen muss. Auch muss man sich darüber klar werden, ob man das Erbe, das wir als so genannte „Brüderversammlungen“ haben, wertschätzen oder es im Gleich-

klang evangelikaler Gemeinschaften immer mehr aufgeben will. Zum Kern dieses Erbes gehört das von allen getragene und ausgeübte Gemeindeleben, also eine „Laienarbeit“. Ein Klerus sollte nie Fuß fassen können.

Was die Frage des **Dienstes der Schwestern** betrifft, so unterliegen wir auch als Gläubige dem gesellschaftlichen Wandel und nehmen Auffassungen dieser Welt auf. Aber wir sollten doch immer wieder verbindlich zum Wort Gottes zurückkehren. Nach 1Tim 2,12 ist es der Frau nicht erlaubt, „beherrschende“ Dienste auszuüben, die ihre in der Schöpfung vorgegebene Rolle durchkreuzen. Das hat mit ihrer Aufgabe und nicht mit ihrem Wert zu tun. Daraus schließen dann auch die meisten, dass die Predigt und Wortauslegung in der Gemeinde den Brüdern vorbehalten bleibt. Ein Vers, der viele Gemüter erhitzt hat, ist 1Kor 14,34. Hier wird im Vergleich mit Vers 26 ein generelles Verbot ausgesprochen, was den öffentlichen Dienst betrifft. Nach anderen geht es in Kapitel 14 um den Erbauungsdienst und nicht um den Gottesdienst und die Gebetsstunde; deshalb dürften die Schwestern in diesen Stunden durchaus Lieder vorschlagen und Gebete sprechen. Ich halte das für eine mögliche Auslegung, da sie auch in den Rahmen von 1Kor 11 passt (besonders Vers 5). Trotzdem scheint mir der erste Gedanke der Gesamtaussage der Schrift angemessener zu sein. Nach den Gedanken Gottes ist besonders der Mann der Repräsentant in der Öffentlichkeit, die Frau sorgt für den nötigen „Hinterbau“, die Atmosphäre. Daher ist es grundsätzlich nicht ihre Aufgabe, etwas zu „präsentieren“. Sie tut es nach 1Kor 11 nur ausnahmsweise und im Verweis darauf, dass sie die göttliche Ordnung begriffen hat und respektiert (Macht auf dem Kopf). Da in den Zusammenkünften normalerweise genügend Brüder vorhanden sind, er-

übrigt sich dieses Ausnahmehandeln der Frau.

Leider beobachte ich in dieser Frage oft den Trend, als Gemeinde „gesellschaftsfähig“ zu sein und möglichst viele Unterschiede zwischen Mann und Frau abzubauen. Schade! Andererseits möchte ich darauf hinweisen, dass eine Gemeinde nicht dadurch geistlicher ist, dass die Frauen schweigen (denn Korinth hatte alle Gaben und war doch ziemlich fleischlich). Auch ist es wichtig, Geduld mit solchen zu haben, die zu einem anderen Schluss kommen, der doch auch aus der ernsthaften Beschäftigung mit dem Wort Gottes herührt. Ferner glaube ich, dass eine solche Frage nicht gemeinschaftsentscheidend ist. Allerdings muss bei einer Änderung der Praxis die ganze Gemeinde mitgehen können, denn diesen Aspekt des Gemeindelebens kann man nicht „sowohl-als-auch“, sondern nur „entweder-oder“ gestalten.

Bei der **Musik** spielen neben der Schrifterkenntnis auch Geschmack und Gewohnheit eine Rolle. Natürlich kommt es Gott besonders auf den Gesang des Herzens an. Aber da wir uns nach Kol 3,16 im Lied auch mitteilen, sind natürlich auch die Stimmbänder beteiligt. Völker, die ein reiches Musikverständnis haben, lieben es, so etwas farbenfroh zu gestalten, andere sind da eher schlicht. In vielen Versammlungen ist der vierstimmige Gesang zu Hause, der ja auch zum Ausdruck der Gefühle der Geschwister beim Singen dient. Wenn man bei der Benutzung von Instrumenten von der Überbetonung der Gefühlswelt spricht, ist das ein Fehlargument, es sei denn, man schafft den mehrstimmigen Gesang ab. Sowohl der mehrstimmige Gesang als auch die Instrumente können nur Hilfen sein, die das Anliegen des Herzens fördern. Geht der Text in der Schönheit des Gesangs oder in der Benutzung der Instrumente unter, ist eine Neubesinnung ange-

sagt. Auch hier kann eine Gemeinde nur in Harmonie miteinander handeln. Gesang ist in der neutestamentlichen Gemeinde wichtig, Mehrstimmigkeit und Instrumente können das Ganze stützen und rahmen. Das Argument, dass im Neuen Testament keine Instrumente im Gemeindeleben Platz finden, wird durch Kol 3,16 als haltlos erwiesen. „Psalmen“ meint hier nicht die 150 Psalmen des Alten Testaments, sondern Lieder, die mit Instrumentenbegleitung vorgetragen werden (siehe auch die Anmerkung zum Buch der Psalmen in der alten Elberfelder Übersetzung). Den Gedanken, durch solche Maßnahmen die Zusammenkünfte interessanter zu gestalten und mehr „Action“ zu haben, finde ich allerdings etwas billig.

Schwieriger ist der Aspekt der „**Wohlfühlgemeinde**“. Gott will den Gläubigen in der Gemeinde ein „Zuhause“ bieten (Lk 15,22ff.), eine Herberge, wie man dem Bild aus Lk 10,34 entnehmen kann. Leider wird mit dem o.g. Ausdruck aber mehr die „Kuschelgemeinde“ bezeichnet, in der ich meinen eigenen Wünschen nachgehen kann und man mich in allem bedient, sodass ich ein gutes Gefühl habe. Das meint Gott aber nicht mit der Herberge. Er bietet in der Gemeinde Geborgenheit vor allen feindlichen Angriffen und gute Pflege, wo Angriffe erfolgt sind und Wunden hinterlassen haben. In der Gemeinde haben wir es mit dem Gott der Liebe und des Lichts zu tun. Wahrheit ist ein wichtiger Bestandteil einer biblischen Gemeinde, die allerdings nur Wert hat, wenn sie mit der Liebe im Gleichgewicht ist und umgekehrt. Nicht umsonst gibt es genügend Hinweise auf eine Hausordnung in der Gemeinde (1Tim 3,15). Aber das ist keine technische Angelegenheit, sondern ein harmonischer Bezug auf den Herrn Jesus (1Tim 3,16). Auch geht es nicht um die Ordnung an sich, sondern um die Gegenwart des Friedens Gottes (1Kor 14,33). Deshalb

ist das erste Ziel nicht, dass „etwas los“ ist, sondern dass Gott geehrt und der Gläubige in seiner Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn gefördert wird. In einer solchen Gemeinde ist für den Christen immer „etwas los“; für den Ungläubigen (und manchmal auch für den fleischlichen Christen) ist natürlich vieles Unsinn (1 Kor 2,14).

Über die Frage von **Ältesten- und Leiterschaft** sowie **Diakonen** könnte man viel schreiben. Das Neue Testament sagt einiges zu diesem Thema, deshalb darf man die Augen nicht davor verschließen. Wichtig ist, dass wir konkret den Willen Gottes erfragen und seine Antwort hören und tun. Er hat für uns einen guten Weg. Aber wir müssen als Gemeinde (besonders im Gebet) um die Hilfe des Herrn Jesus ringen. Dann wird der Herr uns auch zeigen, was das bedeutet. Der Rahmen ist vom Wort Gottes her vorgegeben. In manchen Gemeinden verleugnet man dieses Thema, maßt sich an, die Aufgaben auszuüben, und missbraucht die dadurch entstehenden Machtbefugnisse. Das ist das fromme Chaos schlechthin. Aber der Vers in Spr 11,14 bleibt: *„Wo keine Führung ist, verfällt ein Volk, aber Heil ist bei der Menge der Ratgeber.“* Wichtig ist hier auch: Nichts einer Gemeinde überstülpen, aber mit der Gemeinde den Weg des Herrn suchen.

Zum Schluss noch ein paar Bemerkungen zu der **Verbindung mit Christen anderer Prägung**. Grundsätzlich gilt, dass wir ein Volk sind, und wir freuen uns über jeden, der den *„gleich kostbaren Glauben“* (2 Petr 1,1) hat. Lebt er in Gemeinschaft mit seinem Herrn (soweit wir es beurteilen können) und lehnt er das Böse in jeder Hinsicht ab, ist er auch in unserer Ortsgemeinde willkommen. Damit bejahen wir nicht alle seine Auffassungen (wie wir sie ja auch untereinander nicht alle bejahen). Wir müssen einen gemeinsamen Weg gehen, wie der Herr ihn uns gezeigt hat,

aber wir müssen auch aushalten, dass andere einen Weg gehen, den der Herr ihnen gezeigt hat. Damit passe ich mich nicht an, sondern überlasse das Urteil dem Herrn. Was die Mitarbeit betrifft, so ist das eine Sache der Einzelnen in der Gemeinde. Die Gemeinde als solche arbeitet nicht, sondern Einzelne aus der Gemeinde, denen der Herr Begabung (Gnadengabe) und Auftrag gegeben hat. Mit wem sie eine solche Arbeit tun, sollten sie selbst entscheiden (Paulus konnte eine Zeit lang nicht mit Johannes Markus zusammenarbeiten, mit dem Barnabas sehr wohl arbeiten konnte). Natürlich können die Geschwister einer Gemeinde andere bei solchen Teambildungen beratend unterstützen, und sicher ist hier auch Seelsorge erforderlich. Da kann es auch einmal zum Abraten kommen. Ernstlich ermahnen muss man im Wege des Ältestendienstes dann, wenn nach der Bibel offensichtlich falsche Grundsätze geduldet werden. Im Dienst ist die Abhängigkeit vom Herrn und die Bindung an Gottes Wort das Wichtige, um in einer guten Teamarbeit stehen zu können.

Zusammenfassend wollte ich gerne für die eine oder andere Sichtweise Verständnis wecken und helfen, was in den Gemeinden zum Frieden dient. Man sagt mir Pragmatismus nach, aber ich möchte gerne im Licht des Wortes Gottes als allein verbindlichem Maßstab den Nützlichkeitsaspekt nicht aus dem Auge lassen, weil Paulus eben das in den Kapiteln 8–14 seines ersten Briefes an die Korinther empfiehlt. Wichtig ist dabei, dass wir uns nicht als solche verstehen, die alles richtig machen, und die anderen sind die Falschen. Wir wollen – wie andere auch – dem Herrn dienen und in seinem Sinn Gemeinde bauen in Anerkennung alles Guten, was der Herr (auch ohne uns) wirkt. Ihm gehört alle Ehre und Herrlichkeit!

Eberhard Hof